Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis für die 7-gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 40 Pfg.

Annahmestellen von Inseraten bei: E. Puppendick, Buchhandlung Rannischestraße 10. August Peter, Kaufmann, Königstraße 20b. W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann: Gleichenstein, Burgstraße 50.

Nr. 125 — Dienstag, den 31. Mai 1892. — 93. Jahrgang.

Veraltete wirthschaftliche Anschauungen.

Berlin, 28. Mai.

Es gilt seit den Zeiten Colberts bis heutzutage als ein fast unangefochtenes wirthschaftliches Axiom, daß die Industrie, insbesondere die Export-Industrie, ein Land reich mache, und daß es deshalb die Aufgabe eines jeden Staates sei, die Industrie und damit den allgemeinen Volkswohlstand innerhalb seines Gebietes möglichst zu entwickeln. Wenn damit gesagt sein soll, daß die Hebung des Gewerbfleißes im Allgemeinen, der Uebergang von primitiven zu fortgeschrittenen, auf Arbeitstheilung und Verwendung von Maschinenkraft beruhenden Wirthschaftsmethoden den Wohlstand eines Volkes vermehre, so läßt sich selbstverständlich dagegen nichts einwenden. Gewöhnlich wird aber mit dem an die Spitze gestellten Satze ein ganz anderer Sinn verbunden. Man denkt bei dem Begriffe Industrie, also der Weiterverarbeitung von Rohprodukten zu neuen Gütern, vornehmlich an die von der Landwirthschaft mehr oder weniger losgelösten Gewerbe, z. B. an die Textil-, Eisen-, Papierindustrie, die Kunstgewerbe-Industrie, welche besonders auch für den Export arbeiten, und verbindet damit die Vorstellung, daß diese Erwerbszweige im Vergleiche mit der Landwirthschaft und den damit verbundenen ländlichen Industrien (Müllerei, Ziegelbrennerei 2c. an und für sich besonders lukrativ seien und deshalb deren Einführung und Begünstigung von Staatswegen selbst auf Kosten der Landwirthschaft für ein Land unbedingt von großem Vortheile sein müßten. Dieser wirthschaftlichen Ansicht huldigt insbesondere Rußland, und doch müssen solche Anschauungen für unsere heutige Zeit als durchaus schiefe und unberechtigte bezeichnet werden. Man kann sogar behaupten, daß eine auf solchen Grundansichten beruhende Wirthschaftspolitik, statt den allgemeinen Wohlstand eines Landes zu heben, unter gewissen Voraussetzungen direkt das Gegentheil, die Verarmung oder wenigstens das Zurückbleiben eines Landes gegenüber anderen Ländern herbeiführen muß. Um dies zu beweisen, ist es nöthig, klarzulegen, warum dieses Axiom bis etwa vor einem Jahrhundert durchaus richtig war, und warum dies jetzt nicht mehr der Fall ist.

Es war in früheren Jahrhunderten eine ganz gesunde Wirthschaftspolitik, wenn die Herrscher, besonders die brandenburg-preußischen, sich bemühten, in ihrem Lande neue Gewerbe einzuführen. Holländische, spanische, portugiesische, französische Exulirte, welche gewisse Kunstgewerbe verstanden, fanden in den industriell weniger fortgeschrittenen Ländern Mittel- und Ost-Europas die bereitwilligste Aufnahme und waren diesen Ländern, wo sie Aufnahme fanden, durch die Einführung bisher unbekannter Gewerbe von großem Nutzen. Die Regierungspolitik des großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, welche die Belebung der Gewerbe und die Einführung neuer Industrien durch Aufnahme gewerbfleißiger Franzosen, Niederländer und Schweizer im Auge hatte, war für jene Zeit unzweifelhaft eine sehr weise, und zwar aus folgenden Gründen:

Gewisse, insbesondere feinere Industriezweige waren damals so zu sagen Monopol eines Landes (z. B. Hollands, Frankreichs, Englands) bezüglich einer bestimmten Gilde. In den fast ausschließlich Ackerbau treibenden Ländern Mittel- und Osteuropas wurden solche Industrien fast gar nicht betrieben, weil man entweder das nöthige Kapital nicht besaß oder weil die Fabrikation Gewerbegeheimniß war. Die Folge davon war, daß das Industrieprodukt im Vergleiche zu den Produkten des Ackerbaues unverhältnißmäßig theuer bezahlt werden mußte. Also die auf die Produktion einer bestimmten Menge von Korn und Vieh verwandte Arbeit und Kapitalkraft waren viel größer, als die Aufwendung für ein im gleichen Preise stehendes industrielles Produkt. Wer z. B. Seide, feine Tuche, Uhren, Papier, Waffen, Essenzen produzirte, bekam für denselben Aufwand an Zeit und Arbeit ein vielleicht zehn Mal größeres Aequivalent in Geld als der Ackerbauer, welcher Getreide und Vieh produzirte. Mit andern Worten, der Industrielle schuf in derselben Zeit zehnmal höher im Preise stehende Waare als der Landmann. Es ist selbstverständlich, daß diejenige Nation, welche eine solche entwickelte Industrie besaß, einen bedeutenden Vorsprung im Wohlstande und in der Kultur gewinnen mußte vor dem größtentheils Ackerbau treibenden Volke.

Die Voraussetzungen, unter welchen es volkswirthschaftlich als unbedingt nützlich erschien, eine bisher nicht oder wenig in einem Lande vertretene Industrie künstlich großzuziehen, sind aber heute mit der Verallgemeinerung und Verbreitung der technischen Wissenschaften in allen Ländern und bei der scharfen Konkurrenz der vorwiegend industriellen Länder untereinander, sowie mit den technischen Fortschritten des Ackerbaues, weggefallen, oder haben sich gerade in ihr Gegentheil verkehrt. Es fällt selbst den afrikanischen Menschenfressern heute nicht mehr ein, ihre Viehherden und Hirsevorräthe gegen ein Paar Glasperlen und sonstigen Nürnberger Tand zu verkaufen. Die Preise der landwirthschaftlichen und der Industrieprodukte haben sich mit Rücksicht auf die darauf verwandte Arbeit und Kapital in der Regel ausgeglichen.

Die Nutzanwendung aus dieser Aenderung der wirthschaftlichen Bedingungen ist nun folgende: das Bestreben, das Emporkommen gewisser Industrien durch Schutzzölle und andere Mittel zu begünstigen, muß für diejenigen Länder, welche noch Ueberfluß an Ackerland besitzen, bisher extensiv Ackerwirthschaft trieben, und deshalb die günstigsten Voraussetzungen für eine Verbesserung und Ausdehnung der Landwirthschaft und Viehzucht besitzen, als den Volkswohlstand direkt schädigend angesehen werden. Selbst wenn man in solchen dünn bevölkerten Ländern durch das künstliche Mittel hoher Industrieschutzzölle die Industrie auf dieselbe technische Höhe bringen könnte, wie in den hochentwickelten Industrieländern, was aber nie der Fall ist, so wäre dies immer für ein solches überflüssig Land besitzendes Volk ein Nachtheil, weil dasselbe Kapital auf die Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht verwendet höhere Erträge geben würde. Meist arbeitet aber die Industrie in den Ländern, wo sie sich nicht in Folge der günstigen Produktionsbedingung von selbst eingebürgert hat, in Folge unvollkommener Produktionsart der geringeren Intelligenz der Arbeiterschaft und aus andern Gründen theurer, als in den vorzugsweisen Industrieländern. Der wirthschaftliche Schaden bei einer solchen Wirthschaftspolitik ist dann noch ein viel größerer. Zudem wird noch die Landwirthschaft geschädigt, indem ihr die nöthigen Arbeitskräfte entzogen, die nöthigen Werkzeuge und Maschinen und Düngermittel, welche die einheimische Industrie billig herzustellen außer Stande ist, vertheuert werden. Ein jedes Volk thut also am besten daran, diejenigen Erwerbszweige bei sich zu begünstigen und zu verbreiten, für welche die Produktionsbedingungen die besten sind und dies ist in Ländern mit Landüberfluß wie Nordamerika, Rußland, die Landwirthschaft.

Es sei hierbei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Regel nicht gelten kann für Länder, welche schon ihr gesammtes Landareal land und forstwirthschaftlich in Kultur haben, wie etwa Frankreich, wo also eine Mehrverwendung von menschlichen Arbeitskräften in der Landwirthschaft keine Aussichten hat. Hier muß die Erhaltung der vorhandenen Bevölkerung resp. des Bevölkerungszuwachses, der Schutz der nationalen Arbeit in der Wirthschaftspolitik bedeutend mitsprechen. (Post.)

Deutschland.

Berlin, 28. Mai. Anläßlich der am Mittwoch den 1. Juni d. J. Vormittags im Lustgarten zu Potsdam stattfindenden großen Frühjahrsparade der Potsdamer Garderuppen vor Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin, sowie den hohen Gästen unseres Kaiserpaares, der Königinnen Emma und Wilhelmine der Niederlande, wird bereits seit mehreren Tagen von Seiten des 1. Garde-Regiments z. F. fast ununterbrochen täglich Vor- und auch Nachmittags Parademarsch geübt. Gestern früh war dies abermals der Fall und zwar besichtigte der Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade und Kommandant von Potsdam, Generalmajor Blecken von Schmelting, das Regiment in seinen Vorübungen. Interessant gestaltete sich die Besichtigung dadurch, daß auch der Kronprinz als schließender Offizier der Leibkompagnie, genau so, wie dies bei seiner offiziellen Einstellung in die Armee am 6. Mai der Fall war, diese Vorübung mitmachte und zu dem Zwecke bereits um 1/4 7

8] [Nachdruck verboten.]

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Lay.

Er drückte auf einen Telegraphendraht an der Wand. Der Kellner trat ein.

„Durchlaucht befehlen?"

„Ist mein Brief besorgt?"

„Sehr wohl, Durchlaucht. Ich habe mir gestattet, den Postschein auf den Schreibtisch zu legen!"

„Ich danke!"

Der Kellner verschwand und der Fürst wandte sich zu seinem Besucher.

„Ich bin durch Schaden klug geworden und habe mir nun einen Empfangsschein für meinen Brief besorgt."

Adolf nahm das als Kompliment für seinen guten Rath und lächelte befriedigt.

„Nun wie ist es Ihnen gestern im Klub gegangen? Chance, oder . . . ?"

Adolfs Miene wurde etwas länglich. „Nun, das kann ich gerade nicht behaupten. — Aber weshalb ich Sie, mein Fürst, schon so früh heimsuche . . . Darf ich Sie zu einer kleinen Spazierfahrt einladen? Das Frühlingswetter macht sich heute prächtig und ich kann Ihnen im Thiergarten einen guten Theil unserer Gesellschaft zeigen. Heute fährt gewiß alles hinaus. Da giebt es so eine Art Korso."

Adolf sah den Fürsten aufmerksam an. Sollte sich denn dieser nicht ein wenig verrathen? Keine Idee. Er blieb ganz ruhig in seinem Sessel zurückgelehnt, die Hand an der Stirn, als denke er tief nach.

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich Ihre Güte schon wieder in Anspruch nehmen darf. Sie widmen mir Ihre Zeit in so reichem Maße . . .

„Geschieht mit tausend Freuden, mein Fürst. Ich halte es für meine Pflicht als Bürger der Reichshauptstadt, Ihnen einen möglichst guten Begriff von unserem etwas verschreenen Berlin beizubringen."

„Nun, dann nehme ich Ihr liebenswürdiges Anerbieten an. — Fährt Ihr Herr Papa auch mit?"

„Papa ist um die Mittagszeit stets auf der Börse."

„So, so!" Der Fürst blickte dem jungen Mann etwas gespannt in die Augen, als erwarte er noch weitere Aufschlüsse über Mitfahrende — vielleicht die Schwester. Fragen mochte er nicht gern. Aber Adolf sprang auf.

„Ich werde mir also erlauben, Sie um zwölf Uhr hier im Hotel abzuholen!" Er machte eine elegante Verbeugung und ging.

Der Prinz blieb in zweifelhafter Stimmung zurück. Hätte er die Einladung nicht doch lieber ablehnen sollen? Jetzt sah es fast aus, als wolle er den Plänen der Gräfin Straczka entgegenkommen, die ihm gerathen hatte, sich in dem Hause Wehtauers heimlich zu machen und bei dem Vater in Bezug auf seine Tochter Hoffnungen zu erwecken, die ihn geneigt machen sollten, Ternys finanziellen Wünschen freund ich entgegen zu kommen. „Natürlich nur Hoffnungen," hatte die schlaue Intrigantin mit dem Finger drohend hinzugefügt, „denn im Uebrigen würde die Zukunft ihm ganz andere Aussichten eröffnen, wenn die Vermögensfrage und noch manches andere sich erst geklärt habe."

Der Fürst hatte sich keine Mühe gegeben, diesen etwas dunkel gehaltenen Worten genauer nachzuspüren. Was sie verlangte mit dem „Hoffnungen erwecken" war für ihn unmöglich. Das eine hatte die Gräfin aber mit ihrem Plänenschmieden erreicht: Er fühlte sich nicht mehr unbefangen genug zu einem harmlosen Verkehr im Wehlauer'schen Hause. Man konnte ihn im Verdacht haben, daß er als Glücksjäger aufzutreten beabsichtige und das scheuchte ihn aus der Nähe der jungen Dame, die ihm seit seinem ersten Besuche doch nicht mehr aus dem Sinn kommen wollte. Die dunkelblauen Augen mit dem tiefforschenden Blick, diese kindlich reinen Züge und ihre schlanke, biegsame Gestalt! Es wurde dem Südländer ganz eigen zu Muth, wenn er sich klar machen mußte, daß er diese Erscheinung, die wie ein Stern in dunkler Nacht inmitten der ihn verschlingenden Sorgen auftauchte, nur sehen durfte, um sich mit unfruchtbaren Wünschen abzumartern. Nun hoffte und fürchtete er zugleich, daß er sie heute trotz alledem wiedersehen könnte. In einer abergläubischen Anwandlung wollte er den heutigen Tag fast als einen Wink des Schicksals entgegennehmen. Und doch, was konnten die Phantasereien ihm noch nützen? Seine Geschäfte hier waren ohnedies bald zu Ende. In Betreff seines Besitzthums mußte alles der Zukunft überlassen bleiben. Er hatte nur noch auf Nachricht von der russischen Botschaft zu warten, die ihn nach Petersburg berief. Und wenn er dann irgendwo in dem unendlichen Osten in einer öden Garnisonstadt oder in der Steppe hause, so war ja alles, was er von der eigentlichen Kulturwelt gesehen, Wien — Paris und zuletzt auch Berlin in der Erinnerung begraben, und mit der er sich abzufinden hatte wie es eben ging. Adolf war nach einer kurzen Promenade die Linden hinauf und hinunter, während deren er sich einen feinen Operationsplan zurechtgeklügelt, nach Hause zurückgekehrt. Erst gab er dem Kutscher seine Anweisungen und stieg dann zu seiner Schwester hinauf.

„Ich komme mit einer Einladung, Doris!"

Diese sah ihn erstaunt an. „In den Tattersaal?" fragte sie mit einem spöttisch forschenden Blick von unten herauf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920531018/fragment/page=0001

Uhr vom Neuen Palais in Begleitung seines Militärgouverneurs Majors von Falkenhayn nach dem Lustgarten gefahren war. Kurze Zeit darauf begab sich auch J. M. die Kaiserin nach dem Stadtschloß, um dem Paradeexerzieren ihres Sohnes von den Eckfenstern des Schlosses aus zuzusehen. Gegen 9/4 8 Uhr war die Uebung im Lustgarten beendet und die Kaiserin sowie der Kronprinz kehrten zu Wagen nach dem Neuen Palais zurück. Am späteren Vormittag hatte noch das Lehr-Infanteriebataillon vor dem Generalmajor Blecken von Schmeling im Lustgarten Vorübung zum Paradeexerzieren.

— Bei dem Essen der nationalliberalen Fraktion in Wannsee hielt der Finanzminister Miquel auch einen Trinkspruch, worin er, wie die Magdeburger Ztg. meldet, die bisherige und zukünftige Bedeutung der Nationalliberalen hervorhob, deren höchstes Lob darin bestehe, daß sie mehr als andere Parteien und Fraktionen erkannt hätten, wie eine Partei nicht Selbstzweck sei, sondern Mittel zu der gemeinsamen Aufgabe der Förderung der vaterländischen Sache.

— Die feierliche Bestattung des Oberbürgermeisters von Forckenbeck wird am Montag Vormittag 10 Uhr vom Rathhaus aus auf dem Nikolai-Kirchhof in der Prenslauer Allee erfolgen. Wie mitgetheilt wird, ist es unmöglich, den sämmtlichen Gemeindebeamten in dem Rathhaussaale bei der Leichenfeier Plätze zu gewähren. Der Eintritt in den Saal ist deshalb nur gegen Karten gestattet. Diejenigen Herren Gemeindebeamten, denen eine solche Karte nicht zugegangen ist, und die Vereine, die am Zuge Theil nehmen wollen, werden gebeten, sich um 10½ Uhr auf den Höfen des Berlinischen Rathhauses zu versammeln.

— Durch das Ableben des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck wird eine Personenfrage von größter Bedeutung aufgeworfen. Die Stellung an der Spitze der städtischen Verwaltung von Berlin ist an sich von sehr erheblicher und allgemeiner Bedeutung. Diese wächst naturgemäß, wenn man die ohne Zweifel in naher Zeit bevorstehende Eingemeindung der Vororte in Betracht zieht. Damit wird die Frage von selbst aufgeworfen, ob die städtische Verwaltung von Groß-Berlin noch auf der Grundlage und nach den Formen der Städteordnung von 1853 fortgeführt werden kann oder ob zur Dezentralisation der Verwaltung überzugehen sein wird. Es ist klar, wie wichtig es schon angesichts dieser Lage der Dinge ist, daß für die Stelle des ersten Bürgermeisters von Berlin eine völlig geeignete Persönlichkeit gewählt wird. Es kommt aber auch hinzu, daß der Umfang der städtischen Verwaltung schon jetzt die einheitliche Leitung derselben im Magistrat erheblich erschwert und damit der Schwerpunkt derselben mehr und mehr in die einheitlich arbeitende Stadtverordnetenversammlung sich verlegt hat. Es wird eine besonders nach allen Richtungen gut veranlagte Persönlichkeit dazu gehören, den dem Oberbürgermeister gebührenden Einfluß auf die städtische Verwaltung sich zu wahren. Gerade aber hieran knüpft sich eine sehr erhebliche Gefahr. Die Befürchtung liegt an sich nahe, daß die Stadtverordnetenversammlung bei ihrer Wahl mehr Gewicht auf die Geneigtheit des Oberbürgermeisters, ihren Wünschen zu willfahren, legen wird, als im Interesse des Gemeinwohles erwünscht ist. Diese Befürchtung wird verstärkt durch die Erwägung, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahre politische Rücksichten nur zu leicht mitspielen könnten. Die Tendenz, für die Leiter großstädtischer Gemeindewesen die Zugehörigkeit zur deutsch-freisinnigen Partei als die erste Voraussetzung anzusehen und insbesondere die parlamentarischen Veteranen der deutsch-freisinnigen Partei als besonders geeignete Anwärter für solche Stellungen zu empfehlen, ist in der letzten Zeit sehr gewachsen, sie scheint planmäßig verfolgt zu werden. Schon verlautet, daß nach dieser Richtung stark gearbeitet wird. Man wird daher auf die Entschließung der Stadtverordnetenversammlung gespannt sein können.

— Soweit sich jetzt die Landtagsdispositionen übersehen lassen, wird die Wiederaufnahme der Sitzungen nach Pfingsten nicht zu umgehen sein. Dienstag, den 31. Mai, wird sich voraussichtlich das Abgeordnetenhaus nach Erledigung des Lehrer- und Militäranwärtergesetzes vertagen. Donnerstag, den 2. Juni, wird das Herrenhaus nachfolgen. Die Vertagung wird bis Donnerstag, den 9. Juni, dauern.

— Daß die Diäten kein Allheilmittel gegen die Beschlußunfähigkeit der Parlamente sind, haben in den letzten Wochen die Sitzungen des Abgeordnetenhauses bewiesen, von denen eine ganze Anzahl, z. B. die heutige, augenscheinlich beschlußunfähig waren. Wir geben zu, daß die Zustände in dieser Hinsicht im Abgeordnetenhause noch weit besser sind als im Reichstag, wo eine beschlußfähige Sitzung nachgerade zu den Seltenheiten gehört. Wenn man aber vor Kurzem bei Berathung des deutschfreisinnigen Antrags auf Diätenzahlung an die Reichstagsabgeordneten diese Forderung als das einfachste und unfehlbarste Mittel pries, fortwährend reichlich besetzte Parlamentshäuser zu schaffen, so lehrt doch der Augenschein im Abgeordnetenhause, daß dieser Behauptung gegenüber starke Vorbehalte am Platz sind. Die Ursachen des mangelhaften Besuchs unserer parlamentarischen Versammlungen liegen tiefer, als daß der Uebelstand mit einem so einfachen äußerlichen Mittel abzustellen wäre. Sie liegen vornehmlich in der Ueberlast parlamentarischer Geschäfte, in der allzustarken Anspannung der Kräfte der Volksvertreter, in den übermäßig breiten Formen, welche die Geschäftsbehandlung angenommen hat. Nach dieser Richtung hin müssen die Mittel der Abhülfe gegenüber einer mangelhaften Theilnahme an den parlamentarischen Arbeiten gesucht werden.

— Man schreibt uns aus Abgeordnetenkreisen: Es wäre sehr bedauerlich, wenn etwa durch einen vorzeitigen Schluß der Landtagssession einige Vorlagen und im Besonderen das Gesetz über Lokalbahnen und Privatanschlußbahnen (Tertiärbahngesetz) nicht mehr zum Abschluß gebracht werden würden. Es ist bekannt, daß eine ganze Reihe von größeren und kleineren Privat- und Kommunalbahnunternehmungen mit Ungeduld auf die Vollendung dieses Gesetzes warten, um dann sofort die nöthigen Schritte zu ihrer Genehmigung zu thun. Wenn dieses Gesetz jetzt nicht zur Verabschiedung gelangt, geht viel Zeit und Arbeit verloren und auch das Kapital, das sich jetzt bereitwillig an solchen Bahnbauten betheiligen würde, wird sich wieder andern und vielleicht weniger im vaterländischen Interesse liegenden Unternehmungen zuwenden. Es steht auch gar nicht fest, ob bei der Fülle des Stoffes, welcher der nächsten Landtagssession augenscheinlich beschieden ist, genügend Zeit bleiben wird, um eine neue Gesetzvorlage nach dieser Richtung hin so gründlich und sachgemäß zu behandeln, wie es bei dieser Vorlage der Fall war. Das Gesetz, wie es jetzt nach fleißiger und gewissenhafter Durcharbeitung in der Kommission vorliegt, kann als ein solches bezeichnet werden, welches geeignet ist, allen berechtigten Wünschen entgegenzukommen und zweifelsohne dazu dienen kann und wird, den so wünschenswerthen Bau kleiner und kleinster Bahnen zu befördern, auch dem Privatkapitale sichere wenn auch bescheidene Zinsen abwerfende Anlagen gestattet. Diese Vorlage kommt einem lange gefühlten Bedürfnisse in angemessener Form entgegen und je eher sie in ihrer jetzigen Gestalt Gesetz wird, desto besser. Eine Preisgabe dieses Gesetzes, aus irgend welchen Gründen, würde im Publikum einfach nicht verstanden werden. Es steht auch keineswegs zu befürchten, daß etwa das Herrenhaus, welchem ja bekanntlich der Gesetzentwurf zuerst vorgelegen hatte, die verschiedenen Aenderungen, welche die Kommission des Abgeordnetenhauses, unter voraussichtlicher Zustimmung des Plenums, an diesem Entwurfe vorgenommen, nicht seinerseits jetzt auch gutheißen werde. Dieselben sind in fast allen Punkten auch schon in den Verhandlungen und in dem Berichte des Herrenhauses zur Sprache gekommen und werden auch dort als zweckmäßige Verbesserungen anerkannt werden.

— Das Herrenhaus erledigte heute einige kleine Gesetzentwürfe übereinstimmend mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses. Zu einigen hochpolitischen Auseinandersetzungen, an denen sich die Herren Graf Hohenthal, v. Stumm, Graf Well und v. Schorlemer-Alst betheiligten, gab der Nachtragsetat für den Ministerpräsidenten Anlaß. Montag: Secundärbahnvorlage, Petitionen.

— Das Abgeordnetenhaus setzte heute nach dritter Lesung der Vorlage über die auf Grund der Wegeordnung für die Provinz Sachsen zu zahlende Rente und zweiter Lesung des Nachtragsetats für die Wasserversorgung Oberschlesiens die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend das Diensteinkommen der Lehrer an den nichtstaatlichen höheren Schulen fort. § 3, welcher die Communen verpflichtet, die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Mittel bereit zu stellen, wurde unter Ablehnung verschiedener Anträge, welche erhöhte Staatsunterstützungen bezweckten, nach längerer Debatte nach der Regierungsvorlage angenommen. Abg. v. Eynern nahm Gelegenheit, die Bestrafung eines Hauptlehrers in Barmen wegen angeblicher Agitation gegen den Volksschulgesetzentwurf zur Sprache zu bringen. Der Cultusminister erklärte, über den Fall nicht unterrichtet zu sein. In § 4 wurde die Regierungsvorlage wiederhergestellt, wonach die Beschlußfassung über die Art des Aufrückens der Lehrer im Gehalt der nach den örtlichen Bestimmungen hierzu berufenen Aufsichtsbehörde zusteht. Der Rest des Gesetzes wurde unter unerheblichen Debatten theils nach der Regierungsvorlage, theils nach den Commissionsanträgen angenommen. Am Montag steht das Militäranwärtergesetz auf der Tagesordnung.

Potsdam, 28. Mai. Durch des Kaisers Gnade ist dem Königlichen Eisenbahn-Stationsassistenten Duch, welcher wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports von der hiesigen Strafkammer zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt war — es handelt sich um die Zugentgleisung beim Neuendorfer Bahnübergang, wo der Zug auf ein todtes Geleis geriet und nach Zertrümmerung eines Holzgitters über die Chaussee auf die Ruthe-Wiese drang — die prinzipielle Gefängnißstrafe völlig erlassen und an deren Stelle eine Geldstrafe von 10 Mark gesetzt worden. Außerdem sind sämmtliche Gerichtskosten auf die Staatskasse übernommen worden.

Potsdam, 28. Mai. Das Programm für den am Dienstag Abend zu Ehren der Königinnen von Holland auf der Mopka bei dem Neuen Palais stattfindenden großen Zapfenstreich ist folgendes: 1) Anmarsch unter den Klängen des York'schen Marsches. 2) Großes Locken der gesammten Tambourkorps. 3) Niederländische Hymne. 4) Ouverture zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck. (Infanterie-Musik), 5) Kaisergruß von Kosleck (Fanfaren-Musik der Kavallerie.) 6) Zwei Frühlingslieder von Juno und Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von den Infanterie-Kapellen. 7) Kavallerie-Fanfaren. 8) Armeemarsch 113 (gesammte Corps.) 9) Locken der Tambours und Pfeifer. 10) Marsch „Finnländische Reiterei". 11) Großer Wirbel sämmtlicher Tambours. 12) Große Kavallerie-Retraite. 13) Großer Zapfenstreich der gesammten Infanterie- und Kavallerie-Kapellen. 15) „Das Gewehr ein" (Kavallerie.) 15) „Das Gebet" (sämmtliche Corps.) 16) Abmarsch wieder mit dem York'schen Marsch. — Am Montag findet die Generalprobe in Potsdam vor dem Kaiser statt.

Kiel, 28. Mai. Der Kaiser tritt seine diesjährige Nordlandsreise am 29. Juni an Bord der „Hohenzollern" an und kehrt am 4. August nach Wilhelmshaven zurück. Der „Hohenzollern" wird vom Panzer „Siegfried" und dem Transportschiff „Pelikan" begleitet sein.

Bochum, 27. Mai. Der Redakteur Kutzbach von der Gelsenkirchener Arbeiterzeitung wurde von der Strafkammer des Landgerichts Essen zu drei Monat Gefängniß verurtheilt, weil er durch einen Artikel über die Gewerbegerichtswahlen den Bürgermeister Battmann und den Beigeordneten Breidenbach in Gelsenkirchen beleidigt hatte. Angeklagter hatte den genannten Herren vorgeworfen, sie hätten durch die unrichtige Veröffentlichung des Wahltermins die Arbeiter wieder einmal schwählich hintergangen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Mai. In der heutigen zweiten Sitzung des Staatseisenbahnraths wurden sämmtliche Anträge der Generaldirektion, die sich auf die Erhöhung der einzelnen Tarife bezogen, abgelehnt. Der erste Theil der Vorschläge, der sich auf die Deklassifikationen der Güter bezog, wurde mit einzelnen Abänderungen angenommen. Insbesondere wurde in der heutigen Sitzung gegen die Erhöhung der Kohlentarife Widerspruch erhoben. Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung wurden ohne wesentliche Besprechung im Sinne der Anträge der Berichterstatter erledigt. Hierauf erklärte der Handelsminister die Frühjahrssession des Staatseisenbahnraths für geschlossen.

Pest, 28. Mai. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses begann die Einzelberathung der Vorlage betreffend die Festsetzung der Kronen-Währung und erledigte 9 Paragraphen nahezu unverändert. Der Paragraph 7 (Passirgewicht der einzelnen Kronenstücke) wurde in der Schwebe gelassen.

Belgien.

Lüttich, 28. Mai. In einer Sozialistenversammlung im Volkshause erklärte der bekannte Wortführer Demblon, daß am 14. Juni, dem Tage der Kammerwahlen, gefeiert werden müsse und der allgemeine Ausstand erfolge, wenn das unumschränkte Wahlrecht bei Berathung der Verfassungsänderungen nicht obsiege.

Frankreich.

Paris, 29. Mai. Gestern Abend fand ein Säbelduell zwischen den Deputirten für Lyon, Burdeau und Couturier statt. Burdeau wurde an der Hand leicht verwundet. — Das Journal XIX. Siécle meldet, die Normal-Schießschule im Lager von Chalons habe die Schießproben mit dem neuen Repetirgewehr, dessen Kaliber 6½ Millimeter und dessen Patronengewicht 20 Gramm beträgt, beendet. Das Gewehr übertreffe diejenigen aller übrigen Systeme.

— Deputirtenkammer. Präsident Floquet hält die üblichen Gedenkreden auf die verstorbenen Deputirten Oberst Razenet und Madier de Montjau. Auf Antrag Lockroys beschließt das Haus, daß die Beerdigungskosten für Madier de Montjau auf das Kammerbudget übernommen werden. Die Verhandlung über das Sparkassengesetz wird fortgesetzt.

Paris, 27. Mai. Die Blätter sprechen noch immer von der Giolitti so verhängnißvollen ersten Kammersitzung, „Matin" sagt: „Das Ministerium Giolitti ist allerdings nicht gestürzt durch die erste Kammersitzung, aber viel fehlte dazu nicht, mit einer Majorität von 9 Stimmen hat die Kammer entschieden, dem Ministerium bis auf Weiteres eine Gnadenfrist zu gewähren. Niemand täuscht sich natürlich darüber, daß der nächste Antrag auf Auflösung des Kabinets nicht mehr ab-

---

„Ach was, warum denn immer gleich — heut ist so prachtvolles Wetter, wie bestellt zur Korsofahrt."

„Große Lust hätte ich eigentlich nicht." Sie griff wieder zu ihrem Buch und kratzte an der Deckelvergoldung herum.

„Wir wollen einmal vernünftig sprechen, Doris — Du gefällst mir gar nicht mehr."

„Danke für das Kompliment!"

„Erst, bitte, ausreden lassen. Seit einiger Zeit siehst Du so blaß, so angegriffen aus, daß Dir eine Spazierfahrt in der Mittagssonne, oder wie der Sanitätsrath Krüger sagt, ein ‚Luftbad' nur zuträglich wäre. Und Du thätest mir wirklich einen Gefallen damit."

„So — in wie fern?" Sie sah ihn mit großen Augen an. Er hätte sich um ein Haar verschnappt, fand aber einen Ausweg, indem er ärgerlich auffand. „Ach was, man ist doch auch Bruder, und wenn man sich der Einsicht nicht länger verschließen kann, daß der Schwester frische Luft gut wäre, ist das doch weiter kein Unrecht."

Sie mußte lächeln zu seiner eigenthümlichen Zärtlichkeit. Zu ihren geheimen Plänen konnte sie seiner Bundesgenossenschaft doch nicht entrathen, und ein Blick in den freundlichen Sonnenschein, der ihre Fensterecke mit goldenem Duft erfüllte, erweckte Sehnsucht nach der freien Natur.

„Gut, Adolf, ich fahre mit. Bist Du nun zufrieden?"

„Bei Dir muß man in der That schon zufrieden sein, wenn Du gute Absichten nicht als halbe Beleidigungen aufnimmst."

„Nun nimm es nicht übel, Bruderherz" — sie streichelt ihm die Wangen und drückte ihn auf seinen Stuhl nieder.

„Weißt Du, man ist nicht immer gelaunt . . ."

„Ja, das ist es eben — einen Bruder hast Du gar nicht — wenigstens kein Vertrauen zu ihm."

„Ach, Adolf," tröstete sie scherzend, ihm beide Hände auf die Schulter legend; „weißt Du, von jetzt ab soll das anders werden. Wir wollen richtig wie Bruder und Schwester leben; aber dann mußt Du sehr, sehr artig und liebenswürdig und gehorsam werden."

„Und weiter nichts? — Und Du?"

„Nun, ich werde dann sehen, ob ich Dir mein Vertrauen schenken kann."

„Du bist ja das reinste Musterbild einer liebenswürdigen Schwester!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920531018/fragment/page=0002

gelehnt werden wird. Nur einzig und allein der Theilung der äußersten Linken hat das jetzige Kabinet es zu danken, daß es für einige Tage noch einem Mißtrauensvotum, was gleichbedeutend mit seiner Auflösung ist, entging.

Italien.

Rom, 28. Mai. In der Deputirtenkammer wurde Bianchert nahezu einstimmig wieder zum Präsidenten gewählt.

England.

London, 28. Mai. Während mehrere Pariser über den flüchtigen Anarchisten Mathieu die abenteuerlichsten Gerüchte verbreiten und einige behaupten, er sei durch französische Agenten verhaftet worden und befände sich bereits auf der Rückreise nach Paris, so wird die volle Wahrheit über diese Reportererfindungen bekannt. Sicher ist, daß die Polizeidirektion von Paris 2 Polizeiagenten nach London schickte mit dem Befehl, Mathieu zu verhaften. Ebenso ist es wahr, daß Mathieu hätte verhaftet werden können, wenn die Agenten nicht durch englische Formalitäten in Gesetzessachen ein unvorhergesehenes Hinderniß gefunden hätten. Gleich nach der Ankunft hatten die Polizeiagenten den Wohnort des Anarchisten schon ausfindig gemacht, derselbe hatte sich in Oxfordstreet einlogirt. Das Haus wurde mit verschiedenen Wachen umgeben, so daß an ein Entweichen nicht zu denken war. Vergangenen Montag nun drang der französische Polizeiagent Soudais in der Wohnung Mathieus ein. Allein er wurde an der Verhaftung durch den Hauswirth Mathieus verhindert, welcher den Polizisten bedrohte, ihn wegen Vergehen gegen das englische Gesetz über die Unverletzlichkeit im eigenen Hause, zu verklagen. Die Polizeiagenten entfernten sich, um mit Hilfe der englischen Polizei ihn zu verhaften. Allein auch diese verweigerten ihre Mithilfe. Auf diese Weise verlief die Reise der beiden Polizeiagenten erfolglos.

Dänemark.

Kopenhagen, 28 Mai. Zur Feier der goldenen Hochzeit des Königspaares veranstaltete heute die Universität einen Festakt, dem der König und die Königin, sämmtliche zur Zeit hier weilende Fürstlichkeiten mit Ausnahme des Prinzen und der Prinzessin von Wales, das diplimatische Corps, die Minister, der Vorstand des Reichstags und andere hohe Würdenträger beiwohnten. Der Rektor Magnificus Professor Thomson hielt die Festrede.

Kopenhagen, 27. Mai. Eines der großartigsten und kostbarsten Geschenke, die dem dänischen Königspaare aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit dargebracht werden, bildet die von den dänischen Gutsbesitzern gestiftete Gabe. Sie besteht aus einem kolossalen silbernen Tafelaufsatz nebst dazugehörigen zwei kleineren Seitengruppen und einem Paar Kandelaber. Dieser Tafelaufsatz ist die größte Silberarbeit, die jemals in Dänemark ausgeführt worden ist. Die Hauptgruppe ist zwei Meter lang, die Seitengruppe je ein Meter. Das Gewicht der Hauptgruppe ist 80 Kgr., das der Kandelaber 54 Kgr. Da die Seitengruppen 60 Kgr. wiegen werden, so ergiebt sich ein Silbergewicht von 193 Kgr.

Rußland.

Petersburg, 26. Mai. Die zur Verbesserung des Hafens in Odessa vorgenommenen Arbeiten sind im Laufe des Jahres bedeutend vorgerückt. Außerdem werden im kommenden Sommer auf der Meerstation meteorologische Beobachtungen vorgenommen werden. Diese unlängst eingerichtete Station bezweckt fortwährende Beobachtungen über die physischen Eigenschaften des Odessaer Hafens, über die Schnelligkeit und Richtung der Meerströme, über die Kraft des Wellenschlages, über die Vorbereitungsgrenzen der Wellen in die Tiefe u. s. w.

Petersburg, 27. Mai. Um die russischen Juden zu veranlassen, möglichst zahlreich dem Rufe des Barons Hirsch zu folgen, sollen ihnen angeblich fortan die Auswanderungsscheine unentgeltlich und ohne vorherige Einholung der allerhöchsten Erlaubniß ausgefertigt werden. Selbst Juden gegenüber, die das Getränkesteuergesetz verletzen oder überhaupt nur wegen geringerer Verbrechen, auf die nicht der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte steht, angeklagt sind, will, wenn sie auswandern, die Regierung ein Auge zudrücken. Jedenfalls kann der Justizminister ihre Auswanderung gestatten.

Amerika.

Washington, 28. Mai. Die National-Conferenz zur Berathung der Silberfrage hat eine Resolution gekehmigt, welche die freie Ausprägung des Silbers unter gleichen Bedingungen wie die des Goldes, und zwar nach dem gegenwärtig bestehenden Werthverhältniß, befürwortet. Die Konferenz beschloß, keinen Präsidentschafts-Kandidaten zu unterstützen, der nicht die völlige Wiederherstellung des durch die Münzgesetzgebung von 1873 gestörten Münzsystems begünstige.

Die Musik- und Theater-Ausstellung im Wiener Prater.

Auf Regen folgt Sonnenschein. Dies klingt so einfach, so natürlich, und doch, wer die beiden Himmelsgaben innerhalb der letzten vier Wochen im Prater bis auf den Grund gekostet hat, der weiß, daß der hoffnungsvolle Wechsel zwischen Regen in der Form des klatschenden kalten Aprilregens von der Dauerhaftigkeit, daß man glauben konnte, daß Petrus unter die Kneippianer gegangen, und dem Sonnenschein, welcher die Erde zu einem russischen Riesendampfbadekasten und den Verbrauch von einem Dutzend Taschentüchern pro Tag nothwendig machte, auch nicht zu dem größten Annehmlichkeiten unseres Erdenwandels gehört. Um so mehr konnte und kann man sich dem Genuß der Ausstellung hingeben, deren Erfolg immer unbestreitbarer wird. Sie hat von Allem das seltene Verdienst der Neuheit. Treten wir ein! Da ist die Rotonde, durch dessen Südportal die Menge strömt. Dieses Gebäude rührt noch von der großen Ausstellung 1873 her, seit welcher Zeit sie im Prater gewissermaßen das „Mädchen für Alles“ war. Wohlthätigkeits-Bazare hatten sich in ihr installirt, Venetianische Feste und Vorstellungen der Stoux fanden schon in ihr statt, Elektrizitäts-, Ackerbau-Industrie und andere Ausstellungen beherbergte sie. Das Innere der Rotonde ist ein Amphitheater von bedeutenden Dimensionen, bedeckt durch eine Glaskuppel, die das Licht spendet. In diesem Amphitheater sind eine Reihe von Theaterscenen aufgestellt, welche zum Theil nur als Vorwand dienen, um Möbelfabrikanten und Dekovateuren die Gelegenheit zu geben, ihre Produkte in eine in hohem Maße künstlerische Ausstellung einzuschmuggeln. Die Dekorationen sind in Rahmen von der Größe und Tiefe mittlerer Bühnen aufgestellt. Alles darin ist vorzüglich arrangirt und ruft die Illusion des Stückes hervor, aus welchem die Szenerie dargestellt ist. Man steht da, betrachtet die Landschaft oder den Salon, — und wartet bloß noch auf die Schauspieler, welche sie beleben sollen.

Besonders vor einer Bühnendekoration drängen sich die Ausstellungsbesucher. Der äußere Theil stellt eine Art von Byzantinischem Gebäude mit kleinen grünen Thürmchen, welche in silberne Spitzen ausluufen, dar. Das Innere repräsentirt einen Saal aus dem Kremlbes XVI. Jahrhunderts. Schwer vergoldete Wände, reiche Tapeten schmücken denselben; auf einem mit kostbaren Sammet bekleideten Aufsatz ruht die a te Krone der Czaren. Ein großer Faienceofen belehrt uns, daß auch schon die Russen des XVI. Jahrhunderts sich gegen die harte Kälte zu vertheidigen wußten. Die Möbel und die Waffen zeugen von großem Reichthum und bieten historisches Interesse. Diese Dekorationen sind zu einem historischen und patriotischen Drama des unglücklichen Pouschkin gehörig. Ein wenig weiter hat ein Münchener Dekorationsmaler einen fantastischen Wald, der in eine Feerie passen würde, aufgestellt. Das Ensemble wäre vorzüglich zu nennen, wenn es nicht allzu überladen wäre. Um nicht vergessen zu werden, hat der ängstliche Künstler an hundert Karten an der Mauer anbringen lassen, die den Besucher über seinen Namen, seine Wohnung u. s. w. belehren. Ein Empfangssalon, wie er für die Lustspiele Blumenthal's, Lindau's oder L'Arronge's passen würde, erregt auch viele Bewunderung.

Gehen wir weiter. Vor dem Platze, wo man sich darüber klar werden kann, auf welche Weise die Japanesischen, Mincesischen und Birmanischen Musikkünstler mit ihren Instrumenten die Ohren ihres Auditoriums quälen, habe ich mich schonungslos durch die Menge gedrängt, flüchtig vor der Herzzerreißenden Musik. Die Eile hat mich um so früher mit einem der interessantesten Theile der Ausstellung bekannt gemacht. Welcher Luxus, welcher verschwenderische Reichthum von Gold und Edelsteinen so wunderbar nachgeahmt in dem kleinen viereckigen Raum, den wir bald als der bayrischen Section angehörig erkennen, und zwar an einem ausdrucksvollen Portrait des unglücklichen Ludwig II. Unter den Möbeln fällt besonders eine Wiege auf, welche ganz aus Gold mit seinen weißen und blauen seiden Vorhängen gemacht scheint. Es ist eine genaue Reproduction des ersten Bettes des Königs von Rom. Schade ist, daß die Bayern den bekannten silbernen Schwan mit den Augen aus großen Smaragden, welchen der König bei seinen Fahrten auf einem künstlichen See in seinem Palast vor einen Kahn spannte, nicht nach Wien gebracht haben. Dafür ist allerdings unter dem Zimmerschmuck ein prächtiger Pfau, welcher von vergoldeter Bronze gearbeitet auch von bedeutendem Werthe ist. Auch goldgestickte schwere Gardinen, und ganz bergoldete Möbel fesseln die Besucher, besonders den weiblichen Theil derselben. Neben der Bayrischen Abtheilung kann man die glorreichen Tage der alten Wiener Oper, des „Kärnthortheaters“ Revue passiren lassen.

Ueberspringen wir einiges Unsichtiges um unsere Aufmerksamkeit auf „das Theater,“ — eine Nachahmung des Wagner Tempels in Bayreuth zu richten. Das Innere ist so hergestellt, daß man während der Sundstage wohl einer Vorstellung beiwohnen könnte, aber in den meisten bisherigen Vorstellungen seufzte man nach Pelzen und das Fallen des Vorhangs gab immer ohne Rücksicht auf die Leistungen der Schauspieler eine willkommene Gelegenheit, durch Klatschen sich etwas zu erwärmen. Die erste internationale Truppe, welche ins Feuer kam, war so wenig zutreffend dieser Ausdruck für die damalige Temperatur sein mag, — diejenige vom deutschen Theater in Berlin, was die Wiener nicht wenig eifersüchtig machte; diese waren der Ansicht, daß in der Eröffnungsvorstellung mindestens Anzengruber oder Nestroy hätten zum Wort kommen müssen; und als Zwischenactsmusik wären nur Strauß'sche Walzer an ihren Platz gewesen; anstatt dessen habe man mit Göthe'schen Dramen und Beethoven'scher Musik Fiasko gemacht. Voila Wien, wie es lebt!

Nach dem deutschen Theater wird die Comedie Française die Bretter des imitirten Bayreuther Theaters beleben.

H . . . . . a.

Vermischtes.

Potsdam, 28. Mai. Ein fürchterliches Brandunglück, das ein Menschenleben vernichtet hat, ereignete sich hier dieser Tage. Das Dienstmädchen eines Kaufmanns wollte Petroleum zum Feueranfachen gebrauchen. Hierbei explodirte die Kanne und ihr Inhalt ergoß sich über die Kleider des Mädchens, das im nächsten Augenblick eine Feuersäule bildete und laut schreiend auf den Hof herunterlief. Die Unglückliche wahnsinnig vor Schmerz wich jedem Rettungsversuch aus, bis sie endlich in ohnmächtigem Zustande unter den auf dem Hof befindlichen Brunnen geschafft werden konnte. Schwer verletzt wurde die Aermste nach dem St. Josefs-Krankenhause geschafft, wo sie nach furchtbaren Qualen gestorben ist. Dieser Vorfall dient wieder einmal zur ernsten Warnung, zum Feueranfachen kein Petroleum zu verwenden.

Guben, 28. Mai. Der frühere Schiffer Gustav Lehmann hierselbst tödtete seine siebenzigjährige Mutter und warf nach der Mordthat den Leichnam in den Kellerraum. Der Mörder ist bereits verhaftet.

Amberg, 28. Mai. Vom hiesigen Schwurgerichte wurden gestern wegen Meuterei der Schuhmacher Anton Betz, der Brouvehülfe Simon Kankl und der Dienstknecht Lorenz Sauermacher zu 4 Jahren 8 Mon., resp. 4 Jahren 1 Monat und 3½ Jahren Zuchthaus nebst 3jährigem Ehrverluste verurtheilt. Die Genannten hatten im Landgerichtsgefängnisse zu Regensburg seiner Zeit die Nachts 1 Uhr visitirenden zwei Gefängnißwärtergehülfen überfallen und den einen in die von den drei Ausreißern verlassene Zelle, den anderen in den Abort eingesperrt. Auf ihrer Flucht wurden sie jedoch beim Ueberersteigen der Hofmauer von anderen zu Hilfe geeilten Gehülfen ꝛc. eingeholt und wieder hinter Schloß und Riegel gebracht.

Triest, 28 Mai. Ein aus Frankreich kommendes Saarkanalschiff führte Personen, die an den schwarzen Pocken erkrankt sind, mit. Das Schiff liegt unter polizeilicher Beobachtung unweit Saarbrücken.

Heidelberg, 28. Mai. Ein hier wohnender Architekt wurde in Haft genommen, weil er in der Schweiz, woselbst er im vorigen Sommer vorübergehend beschäftigt war, sich der Majestätsbeleidigung schuldig machte. Die Sache gelangte erst jetzt zur Kenntniß der Behörde. Der Inhaftirte hat inzwischen in der Haftzelle seinem Leben ein Ende gemacht.

Vom Bodensee, 28. Mai. Die Kaiserin Eugenie ist auch in diesem Jahre, wie schon seit einer ganzen Reihe von Jahren, wenn der Gesundheitszustand es irgend erlaubte, zu einem längeren Aufenthalte auf Schloß Arenenberg, Canton Thurgau, eingetroffen. Die Kaiserin, die sehr gealtert, traf am Dienstag Abend auf dem Bahnhof in Konstanz ein und bestieg den bereit gehaltenen Wagen, um sofort nach Arenenberg zu fahren. Das Schloß ist ein einfaches, schmuckloses Gebäude, das viele Erinnerungen an die Napoleon'sche Familie birgt. Es gehört seit Mitte der zwanziger Jahre der Familie. Napoleon III. wohnte hier bis 1836 mit seiner Mutter, in welchem Jahre bekanntlich der Staatsstreich von Straßburg aus unternommen wurde. In den alten Konstanzer Familien erzählt man noch jetzt mit Vorliebe von dem Prinzen. Auch von seinen leichtsinnigen Streichen weiß der Volksmund zu berichten. Die Kaiserin begeht in Arenenberg alljährlich den Todestag (11. Juni) ihres einzigen Sohnes. Dann wird ein feierliches Todtenamt in der kleinen Kapelle gehalten, die sich neben dem Schloß auf dem äußersten Vorsprung des Hügels befindet, der dort jäh zum Thal hinabfällt. Bei dieser Gelegenheit sahen wir vor zwei Jahren die tiefgebeugte Frau in andächtiges Gebet versunken. Die Majestät dieses Unglücks hätte auch dem Hartherzigsten Mitleid abgerungen.

Paris, 28. Mai. Während ein im Amtsblatte veröffentlichter Bericht das Auftreten der Cholera entschieden in Abrede stellt, bringt die heutige Semaine Médicale eine ausführliche Arbeit des Professors Peter, der die hier auftretende Krankheit für asiatische Cholera hält. Die Gefahr der Ausbreitung in Paris scheint ihm nicht bedeutend, zumal die Krankheit in den letzten beobachteten Fällen sich weniger heftig gezeigt hat. Aus Peters Bericht ist zu ersehen, daß die Seuche vor vier Wochen zuerst im Asyl zu Nanterre aufgetreten ist, wo von 51 Erkrankten 49 starben, eine Thatsache, die man bisher zu verbergen suchte. Todesfälle traten unter den bekannten Erscheinungen der Cholera ein. Der ungeheure Procentsatz der Sterblichkeit wird von Peter dadurch erklärt, daß die Erkrankten meist heruntergekommene, schwächliche Personen gewesen seien.

— **Der Zuckerbäckerstreik in Belgrad** währt zum Entsetzen der Damen in Serbiens Hauptstadt schon über eine Woche. Die sämmtlichen Zuckerbäcker Belgrads stellten den Betrieb ein, weil man ihnen von der Seite der Steuerbehörde eine zu große Verzehrungssteuer auferlegt hatte. Die weisen Landesväter in der Skupschtina, zum größten Theil Bauern, die kein Zuckergebäck essen, haben auf ein Kilo desselben eine Verzehrungssteuer von drei Francs bestimmt! Diese Steuer soll jetzt eingeführt werden und zwar pauschalirt. Die Folge war der Zuckerbäckerstreik. Dadurch ist schon in manchem „feinen“ Hause Verwirrung hervorgerufen worden. Gesellschaftsunterhaltungen ohne Zuckergebäck! Ein Schrecken für die Damen in Belgrad und auf Selbstbereitung vieler Arten ist man nicht eingerichtet. Die Gattinnen der Minister wurden von den Damen Belgrads bestürmt, ihren Einfluß auf die entscheidenden Ehegerrn auszuüben, damit der Streik ein Ende nehme, denn ohne süßes Eis, „Gefrorenes“, kann man hier nicht leben. Das Schmachten nach Eis und Süßigkeiten wird aber bald zu Ende sein, denn der Finanzminister hat versprochen, eine ganz geringe Pauschalsumme für die Verzehrungssteuer festsetzen zu lassen, so daß die Zuckerbäcker wieder ihre Läden öffnen wollen, sobald diese herabgesetzte Steuer ihnen bekannt gegeben und genehm sein wird.

Für die Redaktion verantwortlich: i. V.: R. Nietschmann

Aus dem Geschäftsverkehr.

— Das „Kölner Tageblatt“ vom 26. März schreibt: „Argus“. Vor längerer Zeit ist in Hannover zum ersten Male in größerem Maßstabe von einem Einbrecher der Versuch gemacht worden, Geldschränke und Tresors vermittelst Sauerstoff-Stichflamme (eine Gasflamme, der comprimirter Sauerstoff unter großem Druck zugeführt wird) durchzuschmelzen.

Es gelang dem Diebe, in eine Tresorthür ein Loch, durch das er hindurchtrechen konnte, durchzubrennen, zur Vollendung des Raubes ist er aber nicht gekommen, da er gestört wurde, und hat unter Zurücklassung sämmtlicher Werkzeuge den Ort verlassen, ohne bis heute ergriffen worden zu sein.

Die Werkzeuge fielen der Kriminalpolizei in die Hände und wurden der ältesten Geldschrankfabrik Berlins, M. Fabian, Fennstraße 21, dieser Tage zu einem Versuch übergeben.

Die Koffer des Gauners enthielten zuvörderst eine Brennvorrichtung, die aus einem eigenartig geformten Brenner besteht, der Leuchtgas und Sauerstoff vereinigt, sowie diverse Behälter für comprimirten Sauerstoff, ferner einen recht harmlosen Spazierstock, der sich aber beim Anfassen als eine sehr sinnreich construirte stählerne Brechstange erwies, an deren Ende die äußerst kunstvoll hergestellten verschiedenen Spezialwerkzeuge zum Abreißen und Aufbrechen der Eisenplatten ꝛc. angeschraubt werden können.

Der Versuch in der Fabrik Fabian's, dem zahlreiche Vertreter der Criminalpolizei, der Reichsbank, der größeren Banken Berlins sowie mehrere Sachverständige beiwohnten, begann zunächst mit dem Durchbrennen verschiedener Stahlblechiöcken.

Ein 2 mm starkes Blech war in einer halben Minute mit der Flamme durchschnitten, es machte den Eindruck, als wenn Glas mit einem Diamant geschnitten wird, 4 mm starkes Blech bedurfte einer Minute; in 10 mm Blech wurde nach ein und einer halben Minute ein Loch in der Größe eines Zehnpfennigstückes durchgebrannt, ein Rohr aus 3 mm starkem Blech wurde in einer Minute durchschnitten.

Herr Fabian stellte sodann eine Thür seiner Geldschränke zur Verfügung, welche derart construirt sind, daß sich außen eine 30 mm starke Eisenplatte befindet, welche aus je 10 mm Schmiedeeisen, 10 mm Panzerstahl und 10 mm Schmiedeeisen innig verbunden, besteht, darauf folgt ein Luftraum, hierauf ein mit Asche gefüllter Raum, beide durch 6 mm Eisenplatte abgeschlossen.

Der Versuch hat bewiesen, daß gute starkwandige Geldschränke von der Stichflamme nichts zu fürchten haben, denn um ein nennenswerthes Resultat zu erreichen, gehören mehrere Tage Arbeitszeit und eine solche Menge Sauerstoff, wie beides wohl in keinem Falle einem Diebe zur Verfügung stehen.

Anders liegt die Sache dagegen bei den dünnwandigen Geldschränken, wie solche heute meistens gebaut werden. Diese werden von der Flamme leicht angegriffen. Doch auch hierfür hat die Technik ein Schutzmittel geschaffen und zwar in der Gestalt des von der Firma Berg u. Comp., Berlin, erfundenen, in allen Ländern patentirten elektrischen Feuer- und Einbruchmelders „Argus“, der gleichzeitig mit vorgeführt wurde.

Der Apparat, auf den zu schützenden Schrank oder an die Thür angebracht, meldet jedes Feuer und jeden gewaltsamen Eingriff, es ist nicht möglich, den Apparat wegzunehmen oder zu zerstören, oder sonstwie unthätig zu machen, selbst beim Durchschneiden der Leitungsdrähte ertönt sein Warnungssignal so lange, bis er wieder in seine alte Ordnung gebracht worden ist. Ein Verlagen des Apparates ist unmöglich, die Vollkommenheit desselben ist vom physikalisch-technischen Reichs-Institut anerkannt und der Firma im Gutachten bescheinigt worden, daß der Apparat allen Ansprüchen genügt.

Die Vorführung des Apparates erregte das lebhafteste Interesse aller Anwesenden und lauter Beifall dankte dem Demonstrirenden für die ausgezeichnete Vorführung, welche für alle kaufmännischen Kreise von größter Wichtigkeit ist.

Sing-Acad. Dienstag 8 Uhr Uebung Volksschule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920531018/fragment/page=0003

Hamburger Engros-Lager

N. Neustadt

73 Gr. Steinstraße Halle Gr. Steinstraße 73.

Handschuh!

Baum. Zwirn-Handschuh f. Damen Paar 15 Pf.
Fil de Perse „ „ „ „ 30 „
Halbseidene „ „ „ „ 38 „
Halbseidene „ „ „ „ 120 „
mit doppelter Fingerspitze.
Reinseidene „ „ „ „ 200 „
mit doppelter Fingerspitze.
Stulphandschuh „Victoria“ 75 Pf.

Handschuh! Strümpfe!

Weiße baumw. Kinderstrümpfe Paar 5 Pf.
Schwarze „ „ „ 15 „
Schwarze u. farbige baumw. Damenstrümpfe Paar 18 Pf.
Schwarz gestrickte baumwoll. Damenstrümpfe Paar 75 Pf.
Touristensocken Paar 5 Pf.
Ringelsocken „ 50 „

Strümpfe!

Corsetts!

Braunmel. Drell-Corsett Stück 160 Pf.
Graues „ Nr. 1886 „ 225 „
Modefarbiges „ „ 337 „ 300 „
mit doppeltem Streifenaufsatz.
Schwarzes Lasting-Corsett „ 350 „
Resedafarbiges Drell-Corsett „ 500 „
echt Fischbeineinlage.

Corsetts! Blousen!

Cattunblouse Charlotte Stück 125 Pf.
Satinblouse „ 185 „
Mousselinblousen „ 350 „
Batistblousen in neuen Ausführungen.
Neuheit:
gestreifte Blouse „**Undine**“
Stück 280 Pf.

Blousen!

Poststr. 12,
Ecke
Rathhausgasse,
ist **garantirt** die **billigste reelste** Bezugsquelle in echt **böhmischen Bettfedern,** nur **staubfreie unverfälschte** Waare Pfd 50, 70 Pfg., Halbdaunen 1 10 1,40 1,60 hochfeinste Halbdaunen schneeweiß von 2 50 M. an. **Großflockige, silberweiße Halbdaunen und Daunen** von wunderbarer **Füllkraft** genügt **blos 3 Pfd.** in ein **großes Deckbett,** nur **2** M. und 2 M. 30 Pfg. bis zu den besten Waaren.
Federdichte Bettinnlets in großer Auswahl auffallend billig.
Große **Bettbezüge** von 3 M. an, **Betttücher** ohne Naht von 1 M 30 Pf. an. **Gr. Strohsäcke** nur 1 Mark.

G. Jahme,
Poststraße 12,
Niederlage v. d. **größten Bettfedernfabrik aus Prag in Böhmen.**

Gr. Ulrich-straße 49. **Kaiser-Säle** Eingang Schulgasse

Zahntechnisches Institut,
Atelier für künstl. Zahnersatz. Umarbeitungen, Plomben 2c. gänzlich schmerzlos, nur unter Garantie, daß sich meine Gebisse beim Kauen gut bewähren, bei solidester Preisstellung. **Schmerzlose Zahnoperationen** durch örtliche Betäubung. Sprechstunden: Vorm. 9—12, Nachm. 2—5 Uhr.

Robert Reinisch,
prakt. Zahnartist.

Täglich frisch gestochenen
Spargel
empfiehlt Knochenkohlen- u. Chem. Fabrik Cröllwitz.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts in Halle stelle ich folgende Waaren zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen zum Ausverkauf.

F. A. Schütz,
Leipzigerstraße 87/88.

Tapeten, Teppiche, Linoleum, Möbelstoffe, Portièren, Polstermöbels, Buffets, Schränke, Tische, Betten.

Für nur 2 Mark gewinnt man event. **65,000 Mk. Wth.**

Dies sind die beiden Haupttreffer der

Rothen Kreuz-Lotterie
zu Kiedrich a. Rh.
Ziehung vom 8.—10. Juni 1892,
XII. Grossen Weimar-Lotterie
Ziehung vom 18.—20. Juni 1892,

Loose à **1 Mk.** **11 Stück 10 Mk. 28 Stück 25 Mk.** (auch sortirt) (Porto und Liste 30 Pfg, extra.)

Oscar Bräuer & Co., General-Debit
BERLIN W., Leipzigerstrasse 103.

Loose sind auch zu haben in der Expedition dieses Blattes, sowie in sämmtlichen mit Plakaten belegten Handlungen.

Walhallatheater
Direction: **Richard Hubert.**
Dienstag, den 31. Mai.
Letztes Auftreten.
Die **Gebrüder Stelling,** Bravour-Gymnastiker am dreifachen Reck. — **Brothers Salma,** egyptische Doppel-Jongleure. — **Mr. Edward,** Equilibrist auf dem Drahtseil. — Fräulein **Ella Wolff,** Instrumentalistin. — Herr **Eugen Chlebus,** Ballet-Parodist. — Fräulein **Coralie,** Chansonette — Fräulein **Amélie Helmar,** Kostüm-Soubrette. — Herr **Maximilian Franke,** Gesangs-Humorist und Charakteristiker.
Vorführung und Erklärung der Experimente der **„berühmten“ magnetischen Dame Mrs.**
Annie Abbot.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Viktoria-Theater.
Mittwoch, d. 1. Juni
Eröffnungs-Vorstellung
Auf eigenen Füssen,
Gesangsposse in 6 Bilder von **Pohl u. Wilken.**

Täglich von 7 Uhr ab Concert der 20 Mann starken Hauskapelle: Alles Nähere Tageszettel.

Extraharte
Borax-Seife,
Prima Talgseifen,
Terpentin u. Salmiakseife,
Prima Schmierseifen,
Glycerin-Seifen-Extract
vorzüglichstes Waschpulver zum Einweichen der Wäsche, sowie sämmtliche übrigen Waschartikel, als **Stärken, Seifenpulver, Borax, Schnitzelseife 2c.,** empfiehlt billigst
F. A. Patz,
Gr. Ulrichstr. 10, n. Mars-la-Tour.

9½ Pfd. fst. Schweizerkäseg. M. 6 Nachl. J. Hofmann, Käseh. München.

Druck von R. Nietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13. geöffnet Morgens von 7—12 Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920531018/fragment/page=0004